

„ICH WOLLTE NIRGENDWO LEBEN ALS HIER“

Daphne du Maurier

Das Werk der Schriftstellerin Daphne du Maurier war von Cornwalls Natur, seinen Häusern und Mythen tief durchdrungen. Der Landstrich wurde zum Spiegel ihrer Seele

Von Thomas David

IM SOMMER 1989, KEINE DREI MONATE NACH IHREM Tod, war das Haus der Schriftstellerin Daphne du Maurier noch unangetastet, so unversehrt, als hätte sie es erst am Tag zuvor verlassen. Der Rasen, der Kilmarth zur Meerseite hin säumte, war frisch gemäht. Auf der Terrasse vor einem der Seitenflügel stand ein aufgespannter Sonnenschirm. Vereinzelte Möwen über dem auf Fundamenten aus dem 14. Jahrhundert errichteten Haus, Erinnerungen an du Mauriers berühmte Erzählung „Die Vögel“. Eine Meerbrise streifte das Gehölz, das das Haus vor fremden Blicken schützte. Aus einem der geöffneten Fenster drang das helle Bellen eines Hundes. Als du Mauriers langjährige Haushälterin und Sekretärin Esther Rowe die Tür öffnete, lief Ken, der Yorkshire Terrier der Schriftstellerin, an ihr vorbei und blickte den Besucher schwanzwedelnd an.

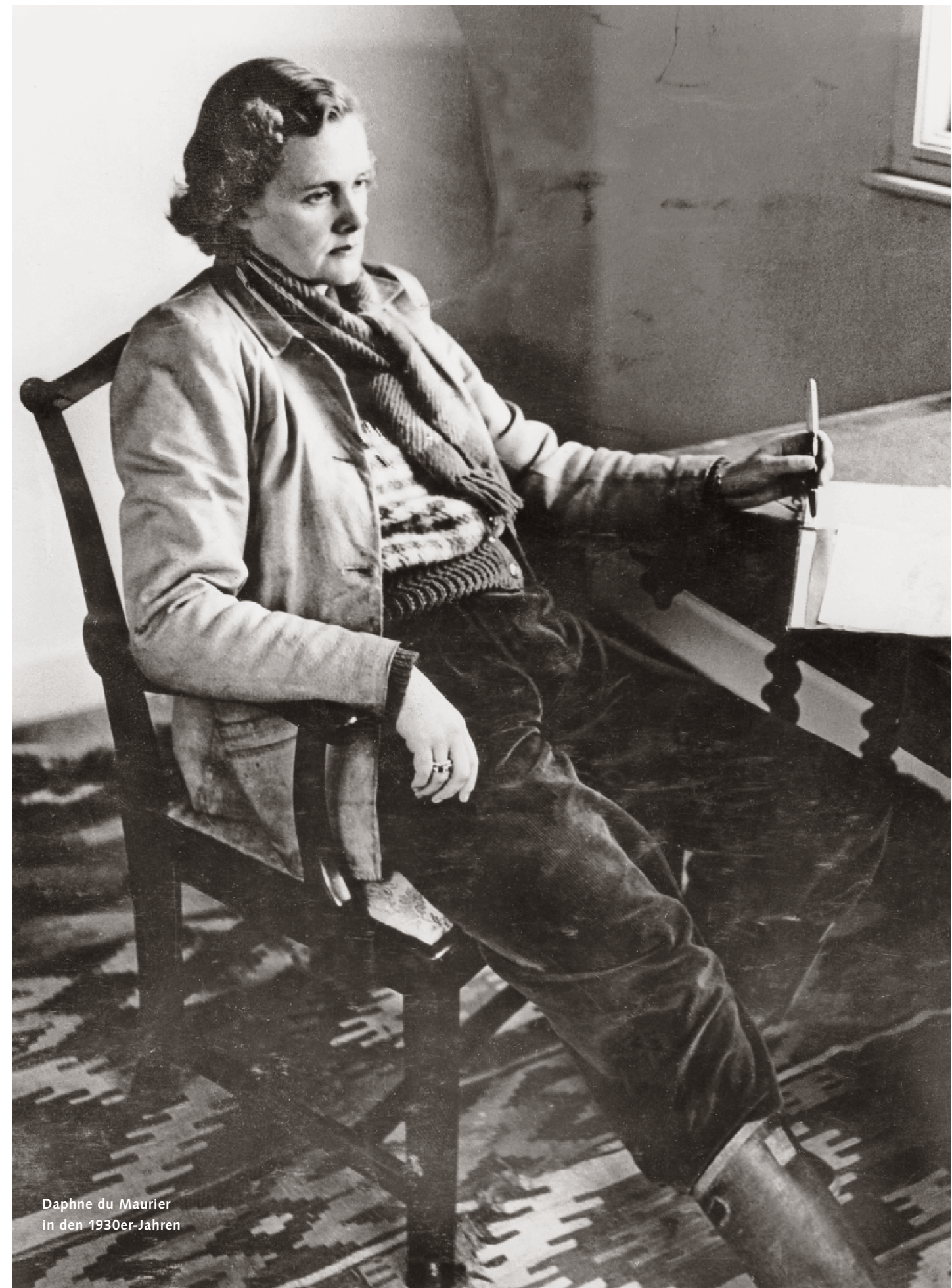
Kilmarth, im Süden Cornwalls, auf den Klippen über der Bucht von St Austell gelegen, war Daphne du Mauriers Alterssitz [dieser und alle weiteren Orte auf der Karte Seite 53]. Als die 1907 in London geborene Schriftstellerin im September 1926 zum ersten Mal nach Cornwall kam, um mit ihrer Mutter und ihren beiden Schwestern nach einem Feriendomizil Ausschau zu halten, erlag sie dem Zauber eines anderen Hauses. „In der Luft schwebte ein Geruch von Teer und Tauen und verrosteten Ketten, ein Geruch von Flut“, so du Maurier später über ihren ersten Aufenthalt in Bodinnick, dem wenige Meilen westlich von Kilmarth gelegenen Fischerdorf an der Mündung des Fowey, wo am Fähranleger ein chaletartiges, bei den Dorfbewohnern als „Schweizerhaus“ bekanntes Haus zum Verkauf stand.

„Ich ging und stand unterhalb des Chalets, das Wasser just unter mir, und schaute nach dem Hafeneingang“, so du Maurier, die 1926 bereits Gedichte und dunkle, eher von Maupassant und dem Zwielflicht der Großstadt als von R.L. Stevenson oder den Romanen der Schwestern Brontë inspirierte Kurzgeschichten schrieb. „Überall waren kleine Schiffe und Yachten vor Anker, doch aufregender war ein großes Schiff, das näherglitt, von zwei Schleppern gezogen,

um wenige Kabellängen vom Haus entfernt vor Anker zu gehen.“

In Bodinnick, in dem einst als Bootswerft genutzten und von der Familie schließlich in Ferryside umbenannten Haus wurde du Maurier zur Schriftstellerin. Hier entkam sie den Zerstreuungen und Verlockungen der Londoner Bohème, in der sie aufgewachsen war, dem eifersüchtigen Auge ihres Vaters, des gefeierten Schauspielers und Theaterleiters Sir Gerald du Maurier, der Ferryside dank des phänomenalen Erfolgs des von ihm inszenierten Thrillers „Der Hexer“ seines Freundes Edgar Wallace kaufen konnte. In Cornwall fand sie die erregende Abgeschiedenheit und die Freiheit, die sie brauchte, um ihr Talent zu entfalten – die Landschaft, Geschichte und Legenden, an denen sich ihre Vorstellungskraft entfesseln konnte. Den Mythos eines Landes, in den sie sich mit ihren zu Klassikern avancierten Romanen „Gasthaus Jamaica“ und „Rebecca“, mit „Des Königs General“ und ihrem in Kilmarth spielenden Spätwerk „Ein Tropfen Zeit“ schließlich selbst eingeschrieben hat.

Während sie in London eine Affäre mit dem jungen, später als Regisseur von „Der dritte Mann“ zu Weltruhm gekommenen Carol Reed hatte, wurde du Mauriers Liebe zu Cornwall, wo sie während der Renovierung von Ferryside Wochen allein verbracht hatte, immer tiefer. Sie hatte segeln gelernt; ein Foto aus dieser Zeit zeigt die in der Londoner Gesellschaft zwischen Ascot und Wimbledon, zwischen Theaterpremierern und Probeaufnahmen in Filmstudios herumflirrende Debütantin in derben Hosen und langen Gummistiefeln unter einem Südwestler – in den Händen eine Angel, hinter ihr der Meeraal, den sie und ihr Bootsführer Adams, der du Maurier im Leben an der See unterrichtete, gefangen hatten. Adams erzählte ihr schließlich auch die Familiengeschichte seiner Frau, von dem nach seiner Großmutter benannten Schoner „Jane Slade“, der in einem stillen Nebenfluss des Fowey darauf wartete, abgewrackt zu werden. „Ich bin auf den Stoff für einen ganzen Roman gestoßen, obwohl ich natürlich viel aus eigener Fantasie beitra-



Daphne du Maurier
in den 1930er-Jahren

gen müsste“, notierte du Maurier in ihrem Tagebuch, nachdem sie einen weiteren Enkel Jane Slades kennengelernt hatte, in dessen Werft sie sich einen knapp zehn Meter langen, als Yawl getakelten Logger bauen ließ.

„Werde ich je die Energie aufbringen, mich an ein so großes Thema zu wagen? Janes Sohn, dem Kapitän des Schiffes, käme eine tragende Rolle zu, und überhaupt wäre die starke Bindung zwischen Mutter und Sohn der rote Faden. Ernie Slade hat mir die Familienbibel gezeigt, aus der ich von ihren Notizen abschrieb“, so du Maurier im Tagebuch. „Jane hat darin eigenhändig die Geburten aller ihrer Kinder verzeichnet.“ Als sie im Herbst 1929 in Ferryside mit der Arbeit am „Geist von Plyn“ begann, regnete es in Strömen, und ein Südwestwind heulte um das bereits winterfest gemachte Haus. Der unbarmherzige Wind, der die junge Mary Yellan zu Beginn von „Gasthaus Jamaica“ auf der Kutschfahrt zum inmitten des Bodmin-Moores gelegenen Gasthofs ihres sinistren Onkels begleitet; der den Helford River hinaufblasende Ostwind, mit dem „Die Bucht des Franzosen“ anhebt; „die ersten frostigen Herbstwinde“, die in „Des Königs General“ das Ende des Sommers ankündigen

und in der alternden Icherzählerin die Erinnerungen an ihre tragische Liebe zu einem im Bürgerkrieg an den Feind verratenen Heerführer Charles I. heraufbeschwören.

Die atmosphärischen, dem Wechsel von Witterung und Gezeiten ausgesetzten Schauplätze von du Mauriers Romanen reichen von Helston im Südwesten bis an die Klippe bei Boscastle im Norden der Grafschaft, von Kilkhampton im Nordosten bis hinab zum Plymouth Sound, der ausgedehnten, bereits die Grenze nach Devon überschreitenden Bucht im Süden. Das Herz von du Mauriers Cornwall jedoch ist die Gegend um Fowey, die Region zwischen Dodman Point und Gribben Head, wo Leben und Werk der Schriftstellerin zu einer faszinierenden, vom reichen Erbe der kornischen Vergangenheit und du Mauriers eigenen Ängsten und Sehnsüchten inspirierten Erzählung verschmelzen.

In Fowey besuchte sie regelmäßig den Literaturwissenschaftler und Romancier Arthur Quiller-Couch, der ihr beim Abendessen nicht nur private Vorlesungen über Stevenson hielt, dessen nachgelassenen Roman „St. Ives“ der als „Q“ bekannte Schriftsteller zu Ende geschrieben hatte. Quiller-Couch empfahl du Maurier im November 1930 auch einen



Links Die Städterin liebte das raue Leben am Meer. Du Maurier 1928 mit einem selbst geangelten Meeraal

Rechte Seite In dem Haus Ferryside war du Maurier zur Schriftstellerin geworden. Aufnahme um 1955

Ausritt zum „Jamaica Inn“, der Schenke, die „Qs“ Erzählungen zufolge Strandräubern und Schmugglern als Versteck ihrer Beute gedient hatte.

Die Romantik und das Abenteuer, das du Maurier in der Gegend um Fowey fand, das heroische Versprechen ihrer leidenschaftlichen, von der Anziehungskraft dunkler Geheimnisse aufgewühlten Imagination, die „Jamaica Inn“ zu ihrem ersten Bestseller machen sollte, trat du Maurier in Gestalt eines Offiziers der Grenadier Guards, der im Herbst 1931 mit seiner weißen Yacht im Hafen auf und ab fuhr und von der jungen Schriftstellerin aus der Dachluke von Ferryside beobachtet wurde, schließlich leibhaftig vor Augen. „Ich bin verliebt!!“, so du Maurier in einem Brief an ihre frühere Gouvernante, nachdem sie den im Ersten Weltkrieg mit einem Orden ausgezeichneten Major „Boy“ Browning kennengelernt hatte, der den „Geist von Plyn“ für einen der faszinierendsten Romane der letzten Jahre hielt und sich die Hafenstadt ansehen wollte, die als Vorbild für den Schauplatz gedient hatte. „Aber, pssst, kein Wort, zu niemandem“, so die 24-jährige du Maurier. „Er ist der bestaussehende Typ, der mir je begegnet ist, 35 Jahre, liebt Boote und all die Dinge, die auch ich liebe, und kam mit seinem Boot nach Fowey, weil er den ‚Geist von Plyn‘ gelesen hatte.“

Das verwunschene Märchenschloss, in das das im Sommer 1932 in der Kirche von Lanteglos getraute Paar zog, hieß Menabilly. In „Rebecca“, ihrem 1938 erschienenen berühmtesten Roman, verlieh sie dem im „Geist von Plyn“ heraufbeschworenen, mit „Boy“ Browning scheinbar in ihr

eigenes Leben getretenen Geist einer die Jahrhunderte überdauernden Liebe eine gespenstische, von Eifersucht und zerstörerischer Rachsucht getriebene Gestalt.

Das Tor, durch deren rostige Gitter die träumende Icherzählerin hindurchgleitet; die Bäume und Sträucher, die den langen Weg zum Haus überwuchern; die verwahrlosten Hortensien, „deren blaue Köpfe eine Berühmtheit gewesen waren“, wie es in „Rebecca“ heißt; eine im Mondlicht schimmernde Wildnis, durch die sich die Erzählerin einen Weg bahnt, bis die Bäume die Sicht auf das Haus freigeben: „Da war Manderley, unser Manderley, schweigend, verschwiegen, wie es immer gewesen war.“ Als sie im Sommer 1937 in Alexandria, wohin das Bataillon ihres Mannes verlegt worden war, mit der Arbeit an „Rebecca“ begann, hatte Cornwall für sie längst die Dimension eines Traumreichs angenommen, in das sie sich mit der Kraft ihrer Fantasie mühelos hineinversetzen konnte.

„Das Pförtnerhaus war leer. Niemand spähte aus den Fenstern. Hastig eilten wir weiter und tauchten gleich darauf im dichten Gestrüpp unter. Die Bäume wurden höher, drohender“, so du Maurier, die in den legendären Prolog von „Rebecca“ Erinnerungen an die Expeditionen einfließen ließ, die sie mit ihrer Schwester zu dem verlassenen, wenige Meilen südwestlich von Fowey in den Wäldern verborgenen Herrenhaus Menabilly unternommen hatte. „Das Haus schien in ein sonderbares Mysterium getaucht. Es verbarg ein Geheimnis – nicht eines, nicht

zwei, sondern zahlreiche –, das es vielen vorenthalten und nur demjenigen preisgeben würde, der es wirklich liebte.“

In „Rebecca“ verarbeitete du Maurier nicht nur die Eifersucht auf eine frühere Verlobte ihres Mannes, ihre komplizierte, von inzestuösen Gefühlen für ihren 1934 verstorbenen Vater und ihre von starken homoerotischen Fantasien verunsicherte Sexualität, sondern auch die tiefe, im Lauf der Jahre zur Obsession gesteigerte Liebe zu dem im 19. Jahrhundert auf den Ruinen eines älteren Hauses errichteten Menabilly, dessen rätselhafter Zauber das fiktive Manderley zum eigentlichen Protagonisten des Romans macht. „Das Haus der Geheimnisse. Das Haus der Geschichten“, schrieb du Maurier über Menabilly, den verwaisten Stammsitz der seit dem 16. Jahrhundert in Cornwall ansässigen Familie Rashleigh, den sie 1943 schließlich mieten und inmitten des Krieges provisorisch renovieren konnte.

Während ihr zum Kommandeur der 1. Luftlandedivision beförderter Mann, der Vater von mittlerweile zwei Töchtern und einem Sohn, Kriegseinsätze in Nordafrika und Europa befehligte und im September 1944 maßgeblich an der verlustreichen Operation „Market Garden“ der Alliierten beteiligt war, trat du Maurier, die seit dem weltweiten Erfolg von „Rebecca“ und Hitchcocks 1940 mit einem Oscar ausgezeichneten Verfilmung zu Englands berühmtesten Schriftstellerinnen zählte, den Rückzug nach Menabilly an und verschanzte sich mit ihren Kindern in der kalten, von Ratten und Fledermäusen bewohnten Bastion ihrer Begierde. „Ich schäme mich ein wenig, es zuzugeben“, gestand du Maurier, die, kurz bevor sie Menabilly in Besitz nahm, eine mehrjährige, in die Romane „Die Bucht des Franzosen“ und „Die Erben von Clonmere“ eingegangene Liaison beendete, „aber ich glaube, dass ich Mena mehr liebe als die Menschen.“

Sie vertiefte sich in die Vergangenheit des Hauses und machte es zum Schauplatz ihres 1946 erschienenen Romans „Des Königs General“. Sie streifte durch Menabillys Wälder und Farmland, wo sie die Idee zu ihrer später von Hitchcock verfilmten Story „Die Vögel“ hatte, als sie die Möwen beobachtete, die über dem Traktor des Farmers Tom Dunn kreisten. Während sie sich von ihrem aus dem Krieg heimkehrenden Mann, der als Schatzmeister des Herzogs von Edinburgh meist in London lebte, zunehmend entfremdete, nahm du Mauriers Verhältnis zu Menabilly beinahe erotische Züge an. In „Meine Cousine Rachel“ verschmolz ihre Liebe zu Cornwall und Menabilly auf einzigartige und von ihren Biografinnen Margaret Forster und Jane Dunn anschaulich beschriebene Weise mit den sexuellen Fantasien, die sie Ende der 1940er-Jahre auf die Frau ihres amerikanischen Verlegers und schließlich auf Gertrude Lawrence projizierte, die gefeierte Theater- und Filmschauspielerin, für die bereits ihr Vater geschwärmt hatte.

„In früheren Zeiten pflegte man die Menschen am Kreuzweg zu hängen“, so der erste Satz des unweit des Pfortnerhauses von Menabilly beginnenden Romans, in dem du Maurier eine Geschichte von Liebe, Eifersucht und Verdacht und einer zweifelhaften, am Ende in eine quälende Selbstbeichtigung mündende Schuld erzählt, in der sie die Landschaft Cornwalls zum Abbild ihrer Seele macht und schließlich auch den Verlust Menabillys imaginiert. „Mir ein Heim suchen? Vorbereitungen für die Abreise treffen?“, empört sich der Icherzähler, als er erfährt, dass er das Haus, in dem er seit seiner Kindheit allein mit seinem Cousin Ambrose gelebt hatte, nach dessen Heirat mit der Italienerin Rachel aufgeben muss. „Ich wollte nirgendwo leben als hier, wollte kein anderes Haus besitzen.“

Ende der 1950er-Jahre vollendete du Maurier auf Vorschlag der Tochter von Quiller-Couch einen nachgelassenen, im Cornwall des 19. Jahrhunderts angesiedelten Roman

**Du Maurier mit ihrem Mann
Frederick Browning und ihren
drei Kindern Tessa, Kits und Flavia**



ihres 1944 verstorbenen Mentors, 1967 veröffentlichte sie mit ihrem Sohn, dem Fotografen Christian Browning, das Landschaftsbuch „Cornwall-Saga“. Doch nach Erscheinen von „Meine Cousine Rachel“ vergingen 18 Jahre, bis du Maurier mit „Ein Tropfen Zeit“, ihrem Alterswerk, einen weiteren Roman veröffentlichte, der in Cornwall spielt. „Ambrose hatte mich großgezogen und nur für dieses eine Haus bestimmt“, so der Erzähler von „Meine Cousine Rachel“. „Es war mein.“ Das Auslaufen ihres Mietvertrags und der Verlust von Menabilly, das ein Erbe der Rashleighs für sich beanspruchte, waren die Tragödie ihres Lebens.

Der von Hecken und Bäumen umrankte Zufahrtsweg; die graue, abweisende Fassade von Kilmarth; der aufgespannte Sonnenschirm auf der Terrasse; neben einem Baum am Rand des Rasens, nicht weit von der Stelle, wo du Mauriers Kinder wenige Monate zuvor die Asche ihrer Mutter verstreut hatten, lagen im Sommer 1989 noch die Überreste der „Ygdrasil“, des alten Motorboots, mit dem du Mauriers 1965 verstorbener Mann einst aus Bewunderung für den „Geist von Plyn“ nach Fowey aufgebrochen war; am Fuß

eines in den 1960er-Jahren angebauten Seitenflügels von Kilmarth, unter dem der Bucht zugewandten Schlafzimmerfenster der Schriftstellerin, hing eine Schiffsglocke; das leise Rauschen des Windes, der Schrei einer Möwe; das Bellen des Hundes, als du Mauriers Sekretärin die Tür öffnete und den Besucher in das Haus der zurückgezogen lebenden, selbst von Freunden als „pathologisch schüchtern“ oder „sehr exzentrisch“ beschriebenen Autorin bat; an der Wand neben der Treppe eine Reihe von Holzpfählen mit geschmiedeten Spitzen; in einer Ecke des Treppenabsatzes die Büste ihres Vaters, gegenüber das 1918 entstandene Bild, das die elfjährige Daphne mit ihren beiden Schwestern zeigt.

Kilmarth war im Sommer 1989 das Museum einer Vergangenheit, mit der du Maurier in den letzten Jahren ihres Lebens allerdings kaum noch verbunden schien. Auf dem Frisiertisch im Schlafzimmer ein Foto der 1952 verstorbenen Gertrude Lawrence, über dem Spiegel ein Foto ihres Mannes in Uniform; Fotos der Eltern und Schwestern, Fotos der Kinder und Enkel; Mementos einer weit verzweigten Familiengeschichte, der du Maurier mit ihrer 1937 erschie-

**Die Autorin um 1944 in ihrem Haus
Menabilly, von dem sie sagte, dass sie
es „mehr liebe als die Menschen“**



SCHREIBEN AM RAND DER WELT

Viele Schriftsteller zog es nach Cornwall. Warum die Landschaft sie so sehr inspirierte

Von Thomas David

CORNWALL IST NICHT NUR Land's End, das vom Atlantik umspülte Ende der Welt. Cornwall ist zugleich mythischer Boden, ein von den Wogen der Fantasie geflutetes Sagenreich an den zerklüfteten Rändern der Realität, in dem die Geschichte von Geschichten durchdrungen ist, die man sich seit alters über diese Landschaft erzählt. Die an der Westküste gelegene Burg Tintagel gilt als Geburtsort des im zwölften Jahrhundert durch Geoffrey of Monmouth zur Kultfigur erhobenen König Artus; am Dozmary Pool, einem lieblichen See, hat ihm der Legende nach die „Lady of the Lake“ das Zauberschwert Excalibur überreicht – Artus und sein Mentor, der Zauberer Merlin, die Suche nach dem heiligen Gral, das Versprechen von Abenteuer, Freiheit oder ewigem Glück, das Cornwall zu einem Sehnsuchtsort der Weltliteratur macht.

„Wir hatten ein Gefühl der Verzauberung, als wir gestern unsere Plätze im Zug der Great Western einnahmen“, so Virginia Woolf in einer Tagebuchnotiz vom August 1905, die nicht nur ein Licht auf die unverbrüchliche Liebe wirft, die die 1882 geborene Schriftstellerin zeitlebens mit Cornwall verband, sondern auch auf die für die touristische Erschließung dieser „kleinen Ecke Englands“ grundlegende Bedeutung der seit 1867 bis Penzance ausgeweiteten Hauptstrecke der Great Western Railway und des 1904 eingeführten Cornish Riviera Express, die es Londonern wie Virginia Woolf und du Maurier ermöglichten, das abgeschiedene Mythenreich mühelos zu erreichen.

„Hier war der Hexenmeister, der uns in eine andere Welt, fast in ein anderes Zeitalter bringen sollte“, schrieb Woolf, die sich als Schriftstellerin zwar weniger für den von du Maurier geplünderten Sagenschatz der Piraten und Strandräuber interessierte, mit ihren Kindheitserinnerungen an die in St Ives verbrachten Sommer-



Erstausgabe von Virginia Woolfs „To the Lighthouse“, 1927

monate jedoch ebenfalls immer wieder an einen imaginären Schauplatz zurückkehrte, dem sie mit ihrem 1927 erschienenen Roman „Zum Leuchtturm“ schließlich ein überragendes Denkmal setzte.

„Sie kamen jeden Abend regelmäßig hierher, irgendeinem Bedürfnis folgend“, so Woolf in ihrem Roman, dessen Handlung auf die Hebrideninsel Skye verlegt zu sein scheint, tatsächlich aber bis in die feinsten Poren vom Licht und den unvergleichlichen Stimmungen Cornwalls durchdrungen ist, die nicht nur Maler wie William Turner und Augustus John in ihren Bann gezogen haben, sondern auch Schriftsteller von Alfred Lord Tennyson, Thomas Hardy und D. H. Lawrence bis hin zu Enid Blyton, die mehrere ihrer Internatsromane in Cornwall ansiedelte, und John le Carré, der seine Spionageromane seit Jahrzehnten in einem Haus auf den Klippen des westlich von Penzance gelegenen Dorfes St Buryan schreibt.

„Es war, als flutete das Wasser hinaus und brächte Gedanken zum Schwimmen,

die auf dem Trockenen festgemacht hatten, und verschaffte ihren Körpern geradezu eine Art physischer Erleichterung“, so Woolf, die in „Zum Leuchtturm“ nicht nur ihre Eltern und die langen Jahre der durch den Tod der Mutter jäh beendeten Familienurlaube in Talland House, St Ives, zu neuem Leben erweckt, sondern auch auf einzigartige Weise den von Denys Val Baker, dem Herausgeber der Kulturzeitschrift „The Cornish Review“, beschriebenen „kreativen Geist in Cornwall“ heraufbeschwört.

„Zuerst überflutete das Pulsen der Farben die Bucht blau, und das Herz weitete sich bei seinem Anblick, und der Körper schwamm, um dann schon im nächsten Augenblick durch die nadelnde Schwärze auf den kabbeligen Wellen aufgehoben und abgekühlt zu werden“, so Woolf, die zwei ihrer Figuren am Ende des Gartens stehen und das blaue Wasser der Bucht betrachten lässt, bis die Gedanken wie eigenständige, von den Fesseln der menschlichen Existenz befreite Körper hinauszuschwimmen scheinen.

„Zum Leuchtturm“ ist ein Fest der Sinnesindrücke, ein elegischer und mitunter schwebender Bewusstseinsroman, in dem Woolfs feinnervige Wahrnehmung von Wind und Wellen, der vorbeiziehenden Wolken, der zitternden Blätter, der unter dem Licht des weiten Himmels ineinanderfließenden Farbenpracht im Betrachter ein Empfinden auslöst, das Cornwall selbst zu einem Kunstwerk erhebt.

„Meine Güte“, schrieb Woolf noch 1936 in einem Brief an ihre Freundin Vita Sackville-West, die 1918 mit einer Geliebten für einige Tage in das westlich von Looe gelegene Fischerdorf Polperro durchgebrannt war, um sich dem Sinnesrausch hinzugeben, „was für ein Land! Warum verbringen wir überhaupt irgendeinen Teil unseres kurzen Lebens in Sussex, Kent oder London?“ ☞

Daphne du Maurier mit 70 Jahren.
Während ihrer letzten Lebensjahre verlor sie
ihre Schaffenskraft und ihr Gedächtnis



nenen Biografie „Kehrt wieder, die ich liebe“ schon früh ein Denkmal gesetzt hatte. Im Keller, wo du Maurier das Labor ihres Vermieters, des Medizin- und Wissenschaftshistorikers Charles Singer, entdeckt hatte, eine Privatkapelle.

In „Ein Tropfen Zeit“, ihrem zwischen Gegenwart und Vergangenheit oszillierendem Roman, ist Kylmerth der Vergil, der den von einem befreundeten Biophysiker mit einer Zeitdroge versehenen Icherzähler durch die Unterwelt des Mittelalters führt. Neben „Dreh dich nicht um“, ihrer auf eine Venedigreise zurückgehende, als „Wenn die Gondeln Trauer tragen“ in die Filmgeschichte eingegangenen Erzählung, ist „Ein Tropfen Zeit“ du Mauriers vielleicht verstörendstes Werk; eines der letzten Meisterwerke der Schriftstellerin, deren 1972 veröffentlichter Roman „Die standhafte Lady“ bereits das Versiegen ihrer Vorstellungskraft ankündigte.

„Sie begriff, dass sie ans Ende ihrer Arbeitstage kam, und diese Aussicht machte sie todunglücklich“, so ihre Lektorin Sheila Hodges, die den unaufhaltsamen psychischen Verfall der Autorin beobachtete, die mit dem Verlust des schriftstellerischen Genies auch ihre Identität verloren zu

haben schien und sich in den letzten Lebensjahren verzweifelt an die starren Rituale des Alltags klammerte.

Im Sommer 1989, als ich Kilmarth besuchte, führte mich du Mauriers Sekretärin fast schweigend durch das stille, noch ganz vom Geist der Schriftstellerin erfüllte Haus, aber du Mauriers Biografinnen erzählen von der Trauer und dem gespenstischen Pathos der letzten Monate, als die 1969 in den Adelsstand erhobene Schriftstellerin ihr früheres Selbst längst abgespalten hatte und eine ihrer Pflegerinnen fragte, ob sie auch „Vom Winde verweht“ geschrieben habe. Als du Maurier zwei Tage vor ihrem Tod Menabilly und am folgenden Tag Ferryside einen Abschiedsbesuch abstattete, hatte sie bereits seit Wochen das Essen verweigert. Sie starb am 19. April 1989 im Schlaf. Im Juli lag auf ihrem Bett ein einzelnes, mit Rosen besticktes Kissen. ☞

Thomas David, Jahrgang 1967, ist seit seiner ersten Reise immer gern nach Cornwall zurückgekehrt. 1994 hat er an der deutschen Ausgabe von Margaret Forsters Du-Maurier-Biografie mitgearbeitet. Seine letzten Buchveröffentlichungen sind „Philip Roth“ und „Nahaufnahme Luk Perceval“.